



Ausgebremst: Selbst Ikonen schneller Bewegung wie ein roter Jaguar oder eine Katze werden in Andy Wildis Bildern zum Inbegriff zerronnenen Lebens. Es lenkt den Blick in den Abgrund des Nichts. Bild: Marc Dahinden

Wenn Zeit in Bildern stehen bleibt

Nach knapp drei Jahren Pause zeigt Andy Wildi im Atelier Alexander grösstenteils neue Werke – Bilder, die den Eindruck vermitteln, als ob die Zeit stehen geblieben sei. Es ist still in diesen Bildern, so still, dass sich vor dem Betrachter ein Abgrund auftut.

LUCIA A. CAVEGN

Den 1949 in Baden geborenen Künstler Andy Wildi zog es vor 26 Jahren nach Süden. Seither lebt er in Novaggio TI. Wer seine Landschaftsbilder kennt, weiss, dass Wildis gelobtes Land Italien ist.

Die Weite des Meeres, die Offenheit der südlichen Architektur und die Klarheit des Lichtes vermochten bereits in früheren Jahrhunderten Heerscharen von Künstlern in ihren Bann ziehen. Sie liessen sich von der römischen Campagna und anderen südlichen Gegenden inspirieren, ohne jedoch die Natur im Detail naturgetreu wiederzugeben. Vielmehr stellen die

italienischen Landschaften der französischen Barockmaler Nicolas Poussin und Claude Lorrain oder auch des deutschen Romantikers Carl Rottmann Surrogate einer Sehnsucht dar – der Sehnsucht nach einer Zeitlosigkeit bzw. einer ewigen Gültigkeit. Früher sprach man von der idealen bzw. der heroischen Landschaftsmalerei (vor allem wenn die Natur mit biblischen oder mythologischen Figuren bevölkert war).

Menschenleere Malerei

Auch Andy Wildis grossformatige Bilder zeigen erfundene Landschaften. Seine Aussen- und Innenräume, die oft fließend ineinander übergehen, stellen

keine geschaute, sondern nur erinnerte Wirklichkeit dar. Andy Wildi, wenn man so will, geht es in erster Linie nicht um die Landschaft, sondern um den perspektiv konstruierten Raum, den er mit passenden Versatzstücken möbliert. Seine menschenleere Malerei erinnert stark an jene von Giorgio De Chirico, der in den Zehnerjahren des 20. Jahrhunderts der Hauptvertreter der Pittura Metafisica war. Wie bei De Chirico sind in Andy Wildis Bühnenbildhaften Raumkonstruktionen keine Lebewesen zu sehen. Das Leben ist aus den Bildern verbannt, die Wirklichkeit, ins Surreale gesteigert, der Zeit und Vergänglichkeit beraubt. Selbst die Schatten fehlen weitgehend; es herrscht ein Vakuum.

Lag die Meisterschaft früherer Künstler darin, den Bildern Leben und Atmosphäre einzuhauchen, so belässt Andy Wildi die Bilder als das, was sie sind: Darstellung oder – theatralisch

gesprochen – Darbietungen bzw. Vorführungen.

Stilleben und Stillstand

Im Gegensatz zu den Landschaften beziehen sich die kleinformigen Stilleben auf reale Vorlagen. Die Hüte, Zigarrenschateln und Eisenwarenverpackungen sind im Massstab eins zu eins wiedergegeben und besitzen Trompe-l'Œil-Charakter. In ihrer naturalistischen Detailfreudigkeit knüpfen sie an die neusachliche Malerei der Zwanzigerjahre an. Die Dinge besitzen eine gesteigerte, fast fettschichtige Präsenz. So haften den scheinbar biedereren Stilleben etwas Unheimliches an. Das französische Wort «nature morte» bringt es auf den Punkt: Nicht nur die Bewegung fehlt in diesen Bildern, auch die Gegenwart. Die Zeit ist zerronnen, das Leben vergangen. Die nostalgischen Verpackungen wie auch das kaputte Schaukelpferd ma-

chen deutlich: Andy Wildi malt nicht im Präsens, sondern im Präteritum. Es sind Bilder, welche Abschied implizieren. Stille bedeutet Stillstand und Tod. Schlimmer als tickende Uhren sind stillgestandene, sie verheissen Unheil. Bei aller vordergründigen Poesie und Nettigkeit bergen Andy Wildis «leblose» Werke hinter dem eitlen Schein der Oberfläche nichts anderes als den Abgrund des Nichts.

Bis 12. Februar

Atelier Alexander, Wülflingerstrasse 258.
Öffnungszeiten: Di–Fr 9–11.50 und 14–18.30 Uhr, Sa 9–16 Uhr. **Apéro** mit dem Künstler: Sa, 29. Januar, 16–18.30 Uhr.

Lesetipp

Andy Wildi: Befragte Wirklichkeit. Bilder und Objekte aus vierzig Jahren, Texte: Karl Lüönd und Eva Buhrfeind, 176 S., 266 Abb., Zürich. Verlag Orell Füssli, 2009, Fr. 69.–.

www.atelieralexander.ch
www.casatiramisu.ch



Die vierte Winterthurer Blues Night präsentiert Doug Duffey aus Louisiana. Bild: pd

Paramedizinischer Blues

Im Januar besteht kein Anlass, den Blues zu haben. Wer ihn doch hat, kann sich bald von Doug Duffey trösten lassen. Der kommt aus Louisiana und hat somit den Blues im Blut.

HELMUT DWORSCHAK

Es gibt ja eigentlich gar keinen Grund, im Januar traurig zu sein. Denn da liegt die ganze Zukunft in Form eines neuen Jahres noch vor einem. Diesmal recken sich, von keiner Schandtat befleckt, zwei Einsen in die Höhe und rufen einem zu: «Wir sind frisch gebacken, beiss rein. Tust du es nicht, wird sich ein anderer an uns erfreuen.» Natürlich gibt es noch viele andere Gründe, die Welt nicht für das Tal der Tränen zu halten. Zum Beispiel könnte es der Fall sein, dass wir für einmal genügend Knete im Sack haben.

Doch Geld allein macht bekanntlich nicht glücklich, weder vor noch nach Weihnachten, und so kommt es, dass der Blues sowohl im Dezember wie auch im Januar auf einen Sprung vorbeischaun kann. Speziell wenn die

Liebe sich gerade anfühlt wie eine rostige Regentonne und das entsprechende Verlangen auf Granit beisst.

Denn für solche Fälle ist ja der Blues Experte. Er greift dann in die paramedizinische Trickkiste, die er seit langen Jahren mit sich herumschleppt, aus der schon Rat für ganze Völkerschaften von Todunglücklichen erwachsen ist. Der Blues zieht also ein Trostpflaster nach dem anderen aus seiner Kiste, sodass sich der Liebeskummer am Ende ganz wohl anfühlt und man schon ein wenig anfängt, diejenigen zu bedauern, die zu glücklich sind, um den Blues zu haben.

Erstmals im Januar

Der Verlauf eines Blueskonzertes ist somit klar vorgezeichnet. Er führt aus dem Elend ins Glück – oder zumindest ins Vergnügen. Dass es genau so kommt, dafür sorgt am nächsten Samstag Doug Duffey aus Louisiana mit seiner Band an der vierten Winterthurer Blues Night. Die einmal im Jahr vom passionierten Bluesänger und Mundharmonikaspieler Walter Baumgartner durchgeführte Blues Night geht erstmals im Januar über die Bühne statt am Jahresende.

Er ist nicht mehr ganz der Jüngste, Doug Duffey – und Hochrechnungen haben ergeben, dass er die fünfzig längst überschritten hat –, doch mit den Jahren wachsen zum Glück nicht nur die Sorgenfalten, man weiss auch immer besser, wie sie sich wieder glätten lassen. Ausserdem hat Duffey all die Jahre nicht hinter dem Ofen gesessen, sondern mit Leuten wie George Clinton, Maceo Parker, Beverly Jo Scott, David Byrne und Herbie Hancock zusammengearbeitet.

Die Schweiz müsste schon ein sehr scheues Mädchen sein, wenn sie so tun wollte, als kennte sie Doug Duffey nicht. Denn schon dreimal stand er beim Schweizer Fernsehen vor der Kamera, und in Zürich trat er 1999 beim ersten Internationalen Blues- und Soul-AVO-Weekend auf.

Unterstützt wird Duffey von der deutschen Band Get the Cat, die dem Blues etwas Funk und Jazz beimischt und schon im Vorprogramm von Louisiana Red aufgetreten ist, sowie von Fridolin's Heritage aus der Schweiz, die es auch gerne mal rockig haben.

4. Winterthurer Blues Night
Sa, 22. 1., ab 19 Uhr, Salzhaus.